

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 43

Artikel: Liebe

Autor: Forrer, Clara

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 43 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenschronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern . . .

25. Oktober

□ □ Liebe. □ □

Don Clara Forrer.

Wenn sich der Liebe Götterkraft
Dir herrlich offenbaren soll,
Dann zwinge sie, o merk' es wohl,
In Geistes-, nicht in Leibhaft.
Der Sinne Fackelbrand verglüht,
Die Küsse sterben, kaum gegeben . . .
Doch was da lodert, was da sprüht
Und sproht im innersten Gemüt,
Hat ew'ges Leben!

Der gold'ne Saden, der sich spinnt
Von Seel' zu Seele gleichgesinn't,
So duftig das Gewirk und zart
Ist's dennoch von gefeiter Art.
Das Geistgeborne hat Gewalt!
Drum, wer da liebet dergestalt,
Dem wird des Lebens Goldgestein
Zu eigen sein!

Die Leute vom Kappenberg.

Eine Berner Novelle von Hans Wagner.

Zu diesem Augenblicke stand Hermann plötzlich auf. Die scharzen Linien seines Gesichtes waren straffer gezogen als je. Und er begann mit tiefer, klingender Stimme: „Ich habe Ihnen und Ihren Genossen Achtung nie versagt. Denn, was Ihr wollt an frommen Werken, ist groß und viel. Der Segen edler Männer ruht auf Euch. — Und doch fehlt Eurer Arbeit Zug und Kraft. Es ist ein enger Geist, der aus Euch spricht. Und auch zuweilen päpstlich selbstgerecht. Denn eins fehlt Eurer Liebe: das Verzeihen, und Eurer Gotteserkenntnis fehlt die Demut. Auch ich kann nicht mehr mit.“

Und damit wandte er sich schnell und ging hinaus.

Die Männer beugten sich entsezt nach vorn und warteten auf das, was kommen sollte.

Da hob der Bauer Frank den Blick und sagte mit tonloser Stimme: „Wir wollen nun beginnen, Bruder Rosli!“

* * *

Am selben Abend saß der Bauer Frank bis spät in die Nacht einsam an seinem Tische, erregt und traurig.

War das sein Sohn, der diese Worte sprach, so hart, so lieblos — und so ungerecht. — So ungerecht? —

Er barg die heiße Stirn in seine Hände.

Wo lag der Grund? — Es schien doch ganz unmöglich, alles, alles! —

Was war in diese Seele eingedrungen und hatte sie verwirrt, verletzt, getrübt? Lag es an ihm, dem Vater? — Großer Gott! Was hatte er getan, ihn zu bewahren, sein Leben zu hüten, seine Jugend rein zu halten! Und nun war es so weit gekommen! Trocken! Dennoch! — Und nun wiss er, der Sohn, von sich, was ihm, dem Vater, ein Leben lang lieb und teuer war. — Wie — wie — wie war das möglich — und wo ging das hin!

Da fühlte er plötzlich, wie eine Hand sich leise auf seine Schultern legte. Er schrak zusammen. „Ah, du bist's, Maria!“ Sie war ganz unbemerkt hereingetreten.

„Was ist dir, Vater,“ schmeichelte sie sanft.

„Sie wollen mir mein Haus zum Spotthaus machen!“ Es rang sich los aus seiner Brust wie das Bekenntnis von Sünde und Schuld.

„Wer, wer?“ schrie da Maria auf. — Und der Bauer erwiederte tonlos: „Er, er — dein Bruder, und mein Knecht, der Zahnd.“

Da setzte sich Maria neben den Vater hin. Sie war sehr bleich. Aber ein edler Zug heiliger Milde und Güte lag auf ihrem Antlitz.

„Nein, Vater, nein,“ sprach sie, „das will er nicht! Ich weiß es, glaube, das will Hermann nicht.“